

Pfahlbauer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 128

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

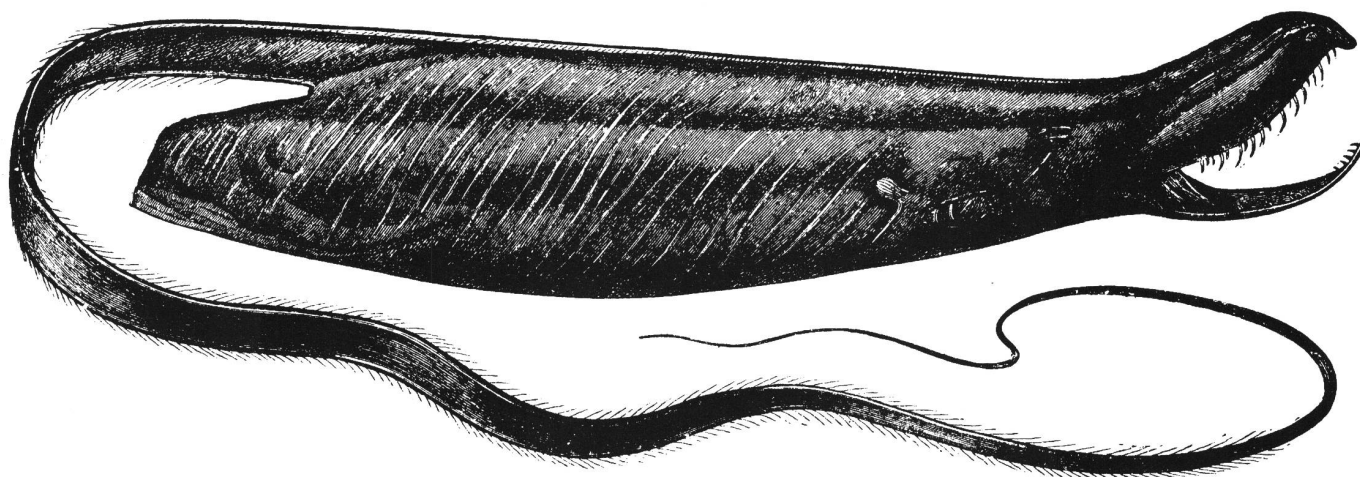
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hunderttausende Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift müssen sich gefragt haben: Wo nur ist er geblieben, unser guter Pfahlbauer, ein Getriebener von Teufels Gnaden, der «letzte aufrecht schreibende Berserker der Ostrandzone» (danke, lieber E.P.)? Stigelisinnig geworden, wie es hiess, wochenlang verschollen? Glauben Sie mir, es ist nur die halbe Wahrheit. Die Wahrheit ist: Ich musste abtauchen. Die besten Freunde zogen mich aus dem Verkehr und befahlen mir, ein Weilchen zu verschwinden und «Ruhe zu geben», wie sie meinten. Es war wohl keine sehr gute Idee, um eine lange Geschichte kurz zu machen, im Morgengrauen auf meinem Dach verbotene chinesische Kracher in die Hinterhöfe zu werfen, um die Ausländer in meinem Quartier gegen die drohende SVP-Regierung wachzurütteln. Jedenfalls wurde es sogar Rotbacke zuviel, der mich zusammen mit Grügi und Panther vom Dach holte und in seine Hütte schleppte. «Lass gut sein, alter Gerüstkletterer», meinte er gutmütig, «du solltest mal runterkommen und wellnessen, nicht nur zum Schutz deiner Feinde und deiner Freunde, sondern vor allem zu deinem eigenen.»

Also tauchte ich ab. Was gar nicht so einfach ist, wenn alte Tricks wie Elefantentritte in Thailand und Zahnbehandlungen in Ungarn nicht erlaubt sind, sondern gemäss Befehl des Doktors nur die hiesige Ostrandzone bleibt. Verschiedene Gegenden kamen überhaupt nicht in Frage. In den Rheintaler Moorlandschaften auf ich nicht sicher sein vor Jasmins Baggern, würde den Hügeln des Toggenburgs warteten Tonis Knechte, und die Aussichten in einer Stadt im Wahlkampf waren auch nicht gerade dazu angetan, mich nicht in Rage zu bringen. Und auf dem Espenmoos regierten immer noch die alten Schnäuze und dieser olle Habsburger, der mit seinen Wachtmeister-Komplexen die Spieler in eine komplette Denk- und Bewegungsblockade getrieben hatte.

Blieb nur die weite Fläche des grossen Sees – eine gähnende Leere, die mich bis zur tödlichen Langeweile beruhigen würde. Täglich bestieg ich irgendein Schiff, mal einen währschaftigen Dampfer, der mich nach Meersburg oder Lindau brachte, mal ein Segelboot, um mich in der Flaute zu flauten, mal ein Pedalo, um mich blödsinnig zu treten.

Weniger langweilig, ja fast schon spannend wars auf dem Fischerboot. Der Fischer, ein freundlicher, wenn auch mundfauler Geselle,

Einmal ging ich ins Kino, um Vincent Gallos Pimpel zu begutachten, aber ich schlief ein, bevor er ihn ausgepackt hatte. Ich liess meine Ohren spülen und meine Nerven streicheln. Alles hatte seine Richtigkeit. Als ich mich unter die Leute getraute, war die bei weitem aufregendste Geschichte die von einem Berner Wortunterhalter, der nach seinem Auftritt in der Kellerbühne einen Rausch einfing und sich dann in der fremden Stadt aufmachte, sein Zimmer im Papagei zu suchen. Als er sich mit

77

Die Tiere können nichts dafür, wenn die Menschen versagen.

schenkte mir zum Dank für meine gewiss sehr unbeholfene Mitarbeit einen Aal. Und zwar nicht irgendeinen, sondern den grössten, den er gefangen hatte – einen Bodensee-Schlängelfisch von gut einem Meter Länge und fünf Kilo Gewicht. Ich war mächtig stolz, wie ich ihn auf der Seeuferpromenade luftspazieren führte, aber ich wusste nicht recht, wohin mit dem Unding. Alles, was mir in den Sinn kam, war ärztlich verboten. Zum Beispiel wär ich gern an die Olma gefahren, um den Aal ein bisschen unter das dortige Volk zu schwingen, am besten gleich zur Eröffnung um den Kopf des Volksparteifroschs im Bundesrat, der das dann allerdings mit einem Säuli gleich selber besorgte; oder ich hätte den Aal auch in diesem hippen Freizeitstall namens Kugl ausführen können, damit er mal ein paar Elektro-hobbyhascher kennenlernen würde – aber eben, nicht in Rage kommen, lautete die Devise. Oder wie es unser Medizin-Pfahlbauer sehr bestimmt gesagt hatte: «Wir dürfen uns jetzt nicht aufregen, gell Charlie!»

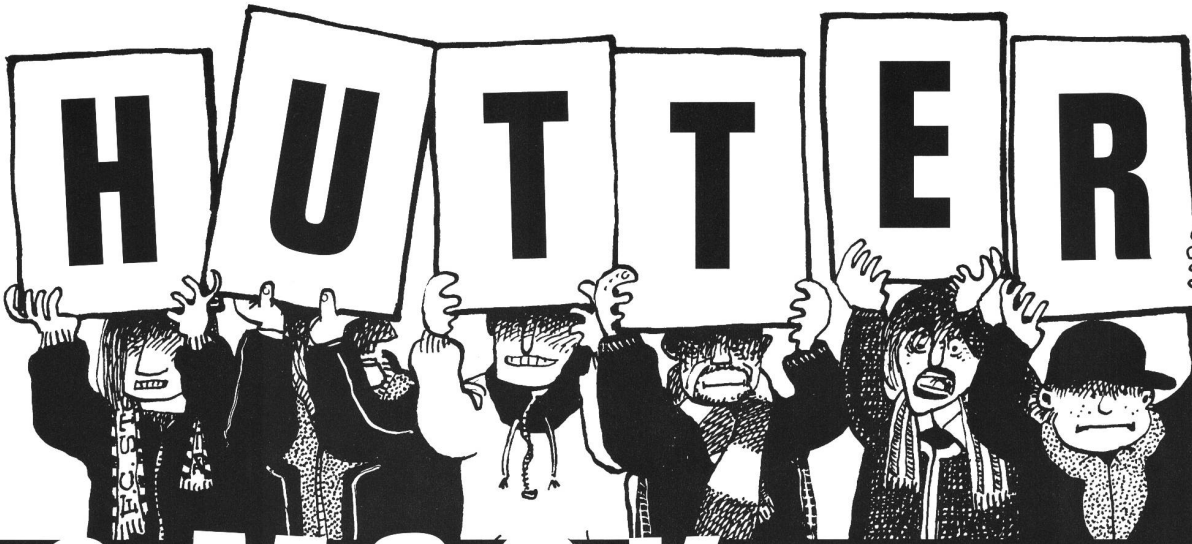
Ich hielt mich daran, setzte den Aal in der Badewanne aus und blieb zuhause. Ich borgte mir einen altersschwachen Kater und lernte seine wenigen Bewegungen auswendig. Ich schaute sehr viele Tier- und Unterwasserfilme und hörte Schallplatten mit Berner Musikern.

seinem Schlüssel an der Türe des Pelikan zu schaffen machte, überrumpelten ihn zwei Zivilbullen, denen er verzweifelt erklärte, er wolle ja nur schlafen – ob sie denn wüssten, wo dieser Pinguin sei?

Die Tiere können nichts dafür, wenn die Menschen versagen. Mehr fällt mir grad nicht ein, Sie sehen, ich bin nicht mehr ganz der Alte. Sondern quasi ein Schatten meiner selbst, ein dumpfer Bürger unter vielen. Statt an den tasmannischen Amok-Rekord denk ich heute öfter an Duftkerzen oder St.Galler Popbands. Ich schlafe oft und lang. Ich denke wenig, und auch Sport liegt mir fern. Eigentlich fühl ich mich schon fast wie ein alter Aal, oder besser wie ein augenloser Schlinger in der Tiefsee. Von früher gefürchtet, lebt er vom Ruf und schnappt dann und wann mal aus purer Langeweile zu, um sich ein paar Kleintiere zu verfüttern.

Von wegen Futter: Der abgetrennte Glatzkopf in meinem Kühlschrank ist im Fall nicht echt. Aber ein Relikt-Spässchen in Ehren darf niemand verwehren. Bald kommt ja die Fasnacht, und zuerst noch das Christkindchen. Wer mir zu Weihnachten einen Aal schenkt, dem sing ich nackt was vor. Und es wird Frieden herrschen in allen Gliedern. Kein Zucken mehr, nur noch ein wohliges Nichts.

Charles Pfahlbauer jr.



& MOCK

37 FUSSBALL-GESCHICHTEN AUS ST.GALLEN

mit Texten von Daniel Kehl
und Illustrationen von Manuel Stahlberger

Buchvernissage: 24. November um 20.00 Uhr
im Saitenbüro, Oberer Graben 38, St.Gallen
mit Pedro Lenz und seinen
«Fussballmonologen von der Stehrampe»

Jetzt vorbestellen unter sekretariat@saiten.ch
Ab Dezember erhältlich im Saitenbüro und
im Buchhandel ISBN 3-9521302-4-9

LEBENSHALTUNG

- Ich will Saiten für ein Jahr (11 Ausgaben) zum Normaltarif von Fr. 50.- abonnieren.
- Ich will Saiten für ein Jahr (11 Ausgaben) zum Unterstützungspreis von Fr. 80.- abonnieren.
- Ich will Saiten und deren weitere Entwicklung durch einen Gönnerbeitrag von Fr. 250.- fördern und genieße ein Jahr Saiten sowie ein exklusives Gönneressen.

Abonnentenadresse

Name Vorname

Strasse PLZ Ort

Beruf Alter

Rechnungsadresse (wenn nicht wie oben)

Datum **Unterschrift**

Einsenden an: Verlag Saiten, Oberer Graben 38, Postfach 556, 9004 St.Gallen